

# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, vierteljährlich Fr. 3.10. Deutschland halbj. Fr. 8.—, vierteljährlich Fr. 4.20. Das übrige Ausland halbj. Fr. 9.—, vierteljährlich Fr. 4.60. Amerika ganzl. Fr. 21.—. Postamtlich bestellt 30 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nachfolgenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Baduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Lu (Rheinthal) Tel. Nr. 7.31.80. Schriftleitung: Baduz, Telefon Nr. 76, Verwaltung: Baduz, Telefon Nr. 43.

Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spaltige Millimeterzeile Anzeigen Reklame Inland 5 Rp. 10 Rp. Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 7 Rp. 14 Rp. übrige Schweiz 8 Rp. 16 Rp. Ausland 9 Rp. 18 Rp. Anzeigenannahme für das Inland und Feldkirch: Verwaltung des Blattes in Baduz, Tel. Nr. 43; für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen A.-G. St. Gallen, Tel. 2.35.30; und übrige Zweiggeschäfte

## Das Gewerbe und der Staat

In unserer Lektüre stießen wir in der „Ostschweiz“ vom 15. Dezember auf einen Artikel von Dr. Emil Andereg, der unter obigem Titel in beachtenswerten Ausführungen die Stellung des Gewerbes im und zum Staate zum Gegenstande nahm. Mit der Landwirtschaft ist der handwerkliche Mittelstand und unser mittelständiges Gewerbe überhaupt eine Grundfeste, auf die unser Staat aufbauen kann. Die Förderung des Gewerbes ist in den Krisenjahren von staatswegem auch unter kräftigen Einsatz betrieben worden, diese Förderung findet in den verschiedensten Maßnahmen immer wieder ihre Fortsetzung, schädigende Einflüsse wollen hintangehalten werden. Wir erinnern u. u. daran, wie im August 1937 sich die Spitzenverbände in Liechtenstein vor der Abstimmung über das Warenhausgesetz einmütig auf die Seite des Gewerbes stellten. Der Staat hat diese Aktion mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln gefördert. Nur vorübergehend sei an die von der fürstlichen Regierung ergangene Botschaft an das Volk, die in ihrer wohlbedachten Begründung der ablehnenden Haltung einen Hauptbeitrag zum Fall des Warenhausgesetzes gebildet hat, erinnert.

Dass das Gewerbe sich selber zu schützen sucht, betrachten wir als ein aus der eigenen Existenzsicherung und -verbesserung erfließendes Gebot der Selbsterhaltung. Das Interesse des Staates umfasst aber die kongruente Ausbildung und Förderung anderer Wirtschaftskreise und kann aus ganz offen zutage liegenden Gründen nicht leben und vereinzelt. Ihm ist die Sorge für alle Kreise überbunden, er hat die Bestrebungen in Kongruenz zu bringen. Wie schwer dieses oft ist, führt uns die derzeit bestehende Gewerbesperre vor Augen, die im Volke nicht wenig Unmut hervorgerufen hat.

Als kriegswirtschaftliche Maßnahme betrachtet, kann sie einstweilen Bestand haben, der nachkommende jugendliche Stock des Gewerbes wird aber ebenso sein Recht fordern. Andererseits sind Staat und Gewerbe für die Ausbildung des Nachwuchses bemüht, um ihn für die künftige Berufslaufbahn auszubilden und sein späteres Fortkommen zu sichern. Eigene Fachschulen besitzen wir leider nicht, unsere Lehrlinge haben zur Fachschule einen wei-

ten Weg zurückzulegen, aber die Beiträge des Staates und der Gemeinden an seine Ausbildung sind auch ein Beitrag an die Festigung seiner beruflichen Ausbildung und seines Fortkommens.

Ueber die wirtschaftlichen Sorgen und die Berufsbildung schrieb Dr. Emil Andereg:

Wer Einblick nimmt in die gewerblich, handwerkliche Schaffenswelt, der wird ohne weiteres erkennen müssen, daß es zunächst die ökonomischen, d. h. die wirtschaftlichen Fragen sind, welche den Handwerker vollumfänglich erfüllen und ihm Sorge bereiten. Die Fragen, die von der Auftrags- bis zur Rohstoffbeschaffung reichen, von der Rationierung bis zur Materialbewirtschaftung, von der Preisgestaltung bis zur Kreditvermittlung, sie alle sind nur ein ganz kleiner Ausschnitt aus der Fülle der ökonomischen Probleme, die den Handwerker, namentlich im Zeichen der Kriegswirtschaft, immer deutlicher beeindruckt und beschäftigen. An der Fülle der Vielzahl der täglichen Existenzprobleme, welche der arbeitssame Handwerksmeister zu bewältigen hat, erkennt man ohne weiteres die unumstößliche Tatsache, daß das Gewerbe, das Handwerk, aber auch der Detailhandel zur Hauptfrage u. in erster Linie als eine starke ökonomische, als eine wirtschaftliche Position da steht und diese mit dem Einsatz aller Kräfte zu behaupten sucht.

Dem aufmerksamen Betrachter kann es aber nicht entgehen, daß sich das Gewerbe mit seiner umfassenden ökonomischen Problematik keineswegs erschöpft, sondern es sich darüber hinaus, wenn auch weniger offensichtlich, so doch mit einer Vielzahl anderer Aufgaben auseinandersetzen hat. Wir denken hier z. B. an das große Aufgabengebiet der Berufsbildung, also der Lehrlings-, Gesellen- und Meisterausbildung, welche dem Gewerbe zur Durchführung übertragen worden ist. Hier bei diesen fachlich-erzieherischen Aufgaben ist der Boden des Wirtschaftlichen wiederum verlassen, und an dessen Stelle erkennen wir eine Fülle neuer Aufgaben, die ganz in die freie Entschlußkraft des Einzelnen oder der Berufsgruppen gestellt sind. Handwerklicher Produkte und Erzeugnisse bedarf jedermann, aber die Fähigkeiten zur Berufsausübung im Gewerbe sind in jedem Menschen ganz verschiedenartig veranlagt. Die Berufsausbildung hat aber auf diese individuellen Veranlagungen

Rücksicht zu nehmen und jeden Berufsanwärter nach seiner Befähigung an den rechten Ort zu stellen. Ein solches Zielstreben verwirklicht sich dann am besten, wenn sich das Gewerbe mit seinen Organisationen selbst zum Träger des Fachschulwesens macht, d. h. wenn das Gewerbe aus tatkräftiger Initiative das Fachschulwesen in die eigene Verwaltung nimmt und mit diesen Schulwesen, so möchten wir sagen, den Freiheitsraum des Gewerbes zu gestalten sucht. Die Gesinnung, mit welcher der einzelne Gewerbetreibende in seiner Arbeit darinnen steht, die Kraft, mit welcher das Gewerbe das Berufsbildungswesen betreut, bestimmt dann schließlich das Charakterbild des Freiheitsraumes, der sich über das Wirken des Mittelstandes hinüber wölbt. So können wir auch sagen, daß das Gewerbe wohl in der Sphäre der Wirtschaft verankert ist, aber es reicht über die Initiative, die es über sein Fachschulwesen geltend machen kann, hinauf in jene Freiheitsphäre, welche unserem ganzen Lande das beglückende und einmalige Gepräge gibt. Derart offenbart sich das Schaffen des einzelnen Gewerbetreibenden, als ein Ringen um ein Gleichgewicht zwischen wirtschaftlicher Notwendigkeit und ökonomischer Bedrängnis einerseits und freiem Entschließen und freihätlichem Gestalten andererseits, eine Gegenfähigkeit, die lebhaft nach einem realen Ausgleich, nach einer konkreten Verbindung strebt.

## Landesmajor Peter Matt.

### IV. Erbauung der neuen Taverne zum Hirschen.

Peter Matt dürfte die neue Taverne zum Hirschen in den Jahren 1792/93 erbaut haben. Diese entstand vis-à-vis der alten Wirtschaft. Nur die schmale Durchgangsstraße trennte die Häuser voneinander. Daß diese zum Teil aus massivem hohem Mauerwerk, mit gewaltigen Kellerräumlichkeiten erstellte Gaststätte in oben erwähnte Bauzeit fallen muß, geht aus einer Eintragung im Konferenzial-Protokoll in Baduz vom 12. Juni 1793 hervor, die wörtlich sagt: „Peter Matt stellt gehorsam vor, daß er wirklich zweien Baustumpen nötig hätte und er die Handwerksleute mit großen Köfen auf dem Halbe habe, aber wegen die Güter angepflanzt seien, er nit aus eigenem Wald das nötige Holz holen könne. Resolution: Es wird der Waldhirt Andreas Ott in Mendeln angewiesen, aus dem Herrschaftlichen

Wald zwei winddürre Tannen anzuzeichnen und Mat solle seinerzeit das Holz in natura wieder erlösen.“

Um eine Baubewilligung hatte man sich damals noch nicht stark bekümmert. In einem Verzeichnis: „Wie sich der welche Bürger der gemeind Mauren bey Mannsgedenken auf neue Hoffstatten Geuer erbaut oder verdoppelt haben“ des letzten Landammannes der Herrschaft Schellenberg, Johannes Frick von Mauren, vom 25. Juli 1806 ist unter 25 aufgeführten Erbauern oder Verdopplern von Häusern in Mauren auch Peter Matt aufgeführt. Dann heißt es in diesem Verzeichnis weiter: „ob vorgeschrieben häuser mit bewilligung denen Vorsteher erbaut oder verdoppelt, ist mir unbekannt, weil ich damals kein Vorsteher gewesen, außer des Christian Volli und des Peter Matten, die zwen haben erbaut und niemand gefragt.“

Die neu erstellte Tavernewirtschaft wurde zum „Hirschen“ genannt.

Am öffentlichen Leben nahm Peter Matt schon frühzeitig lebhaften Anteil. Die hohe Obrigkeit wie nicht weniger seine Gemeindegossen setzten großes Vertrauen in ihn. Im jugendlichen Alter von 27 Jahren verließ er schon das Amt eines Geschworenen, das er bis 1791 und dann wieder innehatte. In den Jahren 1794—96 und 1800—02 stand er seinem geschätzten Heimatorte als gerne gesehener Gemeindevogt vor, besorgte 1797—99 das Amt eines Säckelmeisters und dazu dasjenige eines väterlichen Kirchenpflegers. Bei der Ernennung der Landesoffiziere der alten unteren Herrschaft Schellenberg am 6. Mai 1795 wurde Peter zum Landesmajor gewählt. Ebenso wieder am 22. Mai 1801, wobei gleichzeitig sein Stiefbruder Andreas Matt in Ruggell zum Oberführer ernannt wurde. Peter Matt wurde nicht nur wiederholt als Vorgesetzter der Gemeinde, sondern auch als derjenige der Militärbehörde durch zwei Amtsperioden gewählt. Es ist dies ein deutlicher Beweis für das Vertrauen und die Achtung, die Volk und Behörde dem tüchtigen Manne entgegenbrachten. Jedermann anerkannte seine Zuverlässigkeit. Er war der „Vater“ der Gemeinde. Wenn einem Bürger etwas schwer am Herzen lag, so ging er nach dem Werth in die Taverne und klagte sein Leid unserem Peter. In seiner Eigenschaft als Geschworener und Richter wirkte er besonders segensreich, indem er dank seines hohen Ansehens manchen Streit und Prozeß verhütete. In Fällen, da

## Sturm über der Heimat

Roman aus der Zeit des Franzosen- und Russeneinfalles ins Muotatal 1799

Von Maria Dulli-Rutishauser

Ganz formlos kam der General auf die Oberin zu:

„Ich muß Sie sprechen, gleich jetzt!“

Walpurga ging ihm voraus in die Stube, wo sie groß vor ihm stehen blieb.

„Soeben melden mir meine Soldaten, daß ein Spion hier im Kloster verborgen wird — ich verlange seine sofortige Auslieferung.“

„Ich weiß, daß Sie einen suchen, von dem Sie glauben, er habe gegen Frankreichs Interessen gehandelt. Ich kenne den Mann nicht und weiß auch nicht, wo er sich aufhält.“

Jetzt kannte des Generals Wut keine Grenzen mehr. Wild stampfte er auf den Boden, zog den Bege aus der Scheide und donnerte:

„Augenblicklich schaffen Sie mir den Verräter her — oder —“

Frau Walpurga hatte aber ihr überlegenes, mutiges Lächeln und stand ruhig vor dem Lebenden.

„Herr General — stoß zu! Es wird der

französischen Armee zum großen Ruhme gereichen, daß einer ihrer Tapfersten eine wehrlose Frau getötet hat. Seit Wochen sind die Franzosen die Herren dieses Klosters — also haben sie auch selber darüber zu wachen, wer in seinen Mauern ist. Geht und sucht.“

Lecourbe stand starr! Sein Zorn stieg angesichts der Ruhe Walpurgas:

„Fort — weg aus meinen Augen — ich ertrage Ihren Anblick nicht länger!“ rief er, Anstand und gute Sitte vergessend.

Einen Augenblick sah Frau Walpurga den Rasenden groß und erstarrt an. Dann ging sie langsam und ohne Gruß aus der Stube.

Sie sah nicht mehr, wie der General hinter ihr die Hände in ohnmächtiger Wut hob u. den Fluch zwischen den Lippen verkniff.

Als die Frau Mutter in ihrem Zimmer war, verlor sie doch die Ruhe und Zorn sollte in ihr hochsteigen. Bei Gott, wer gab dem welchen General das Recht, sie auf diese Weise im eigenen Hause zu behandeln? War das der Dank für alle Guttat, die sie und ihre Schwwestern die Zeit her an diesem fremden Volke geleistet hatten. Ohne ihre Hilfe wären die meisten elend gestorben an den Wunden des Krieges oder am Hunger, der wie ein bleiches Gespenst vor allen Türen des Tales stand.

Oh, daß der Heimat die alte Macht verlo-

rengegangen war, derlei Unrecht mit dem Schwerte zu rächen, daß man ohnmächtig zusehen mußte, wie ganze Gegenden unter den fremden Blutgauern verarmten, Staaten zerstört wurden und Häuser in Flammen aufgingen, deren friedliche Bewohner jetzt irgendwo in den Alpen haften und abwarteten, bis die Franzosen das Dorf räumen würden! Unterdrückung und Schmach erlitten sie von den Männern, die ihnen den Frieden und Freiheit zu bringen versprochen hatten.

„Frieden und Freiheit“, lachte Frau Walpurga bitter auf. „Ja, die hatten wir bis anhin, aber mit dem Erscheinen der Freunde des Vaterlandes“ sind sie aus Kloster und Talboden verschunden und Hof u. Unterdrückung herrschen bei uns wie noch nie.“

Ein Klopfen ertönte an der Türe. Elisabeth trat über die Schwelle. Sie war vor Erregung bleich und flüsternde:

„Er ist fort, zum hintern Tor hinaus hat ihn der Melchi gelassen — mein Gott, was ich für eine Angst hatte, die Flucht könnte mißlingen.“

Frau Walpurgas Stimme zitterte auch, als sie fragte:

„Kind — wie hat er entkommen können, wo doch der General selbst und die Soldaten ihm aufpassen?“

„Er hat des Melchi Hirtenhemdli angezogen und die Lanze umgehängt, als ginge er zum Gaden. Da ist er an den Wachen vorbeigegangen, ohne daß sie ihn erkannt haben. Denkt, an einem Haar hat sein Leben gehangen, die Entdeckung hätte ihm den sichern, grausamen Tod gebracht.“

Die Frau Mutter nahm des Mädchens Hand und sagte bewegt:

„Zum Dank für die Errettung meines Bruders aus dieser großen Not wollen wir verzeihen, was wir vom General und von all unsern Feinden erleiden müssen, und wollen tapfer und treu alles weiter tragen, was uns als Pflicht auferlegt ist — der Herrgott verlangt ja nichts Unmögliches von uns — nicht wahr, Bethli?“

Da lief sie wie geheizt aus der Stube. Nein, sie war noch nicht bereit, das große Opfer zu bringen, auch nicht zum Danke für die Rettung des Bruders.

Im Saale, wo die wenigen Verwundeten waren, herrschte Abenddämmerung.

Die Bogenfenster standen offen, und manchmal drang das Zwitschern der milden Vögel herein. Dann hob da und dort einer der Welschen den verbundenen Kopf, dem vertrauten Tone zu lauschen. Ach ja, so sangen die Vögel